Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. **Mittwoch, den 26 März 1884.** **Nr. 146.**

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir beginnen in den nächsten Tagen mit dem Abdruck des höchst spannenden Romans von E. Bach **„Zum Tode verurtheilt"**. Wir hoffen, mit diesem anregenden, psychologisch werthvollen Werke unseren Lesern ein unterhaltendes, interessantes Feuilleton in die Hand zu geben.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 25. März. Ueber den Empfang der Vertreter der parlamentarischen Körperschaften am Geburtstage des Kaisers wird der „N. Fr. Pr." von hier folgender ausführlicherer Bericht gegeben:

Die Anrede des Kaisers an das Reichstags-Präsidium war nicht blos eine gelegentliche Aeußerung, sondern hatte, da sie in Gegenwart des Bundesrathes erfolgte, die Bedeutung eines hochpolitischen Aktes. Es war überhaupt das erste Mal, daß der Bundesrath und die Parlaments-Präsidien gleichzeitig empfangen wurden. Rechts vom Eingange, wo der Kaiser eintrat, waren die Präsidien des Reichstages, des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses, links der Bundesrath aufgestellt. Nach einem kurzen Glückwunsche Bötticher's machte der Kaiser, bei den Präsidien beginnend, mit persönlichen Ansprachen die Runde von rechts nach links zum Bundesrathe. Hierauf sagte er, zum gesammten Bundesrathe gewendet: „Ich freue mich, die Herren vom Bundesrathe zu sehen, danke Ihnen für Ihre angestrengte Thätigkeit und bin erfreut, mich mit den deutschen Fürsten Eins in den Zielen zu wissen; nach dieser Seite bin ich sicher." Hierauf wendete sich der Kaiser zu den Präsidenten des Reichstages und sprach vernehmlich und nachdrücklichen Tones: „Die Verhandlungen waren sehr lebhaft in den letzten Tagen. Der Beginn der Berathungen im Reichstage hat mir nicht gefallen. Daß der Verlängerung des Sozialisten-Gesetzes Schwierigkeiten gemacht werden, ist mir auffällig. Man vergißt, was zum Erlasse dieses Gesetzes geführt hat. Ich habe bluten müssen. Ich betrachte es daher als gegen mich persönlich gerichtet, wenn die Mittel gegen solche Ausschreitungen verweigert werden. Wir stehen an einem Wendepunkte, gewisse Bestrebungen führen in ihren letzten Konsequenzen zum Sturze der Monarchie. Sorgen Sie, daß sich noch Alles zum Besten wende."

— Die Budget-Kommission des Reichstages hat die Marinevorlage, wie schon erwähnt wurde, in veränderter Form angenommen, indem sie vorschlägt, die geforderten Mittel in einem Nachtragsetat zu bewilligen.

Die einmaligen Ausgaben sind folgende: „Bau von 70 Torpedobooten, einschließlich der dazu gehörigen artilleristischen und Torpedo-Armirung 16,800,000 Mark; Herstellung unterseeischer Torpedo-Batterien der Küste der Ostsee, einschließlich der dazu gehörigen Torpedos 857,000 Mark; Anlage von elektrischer Beleuchtung auf den Werften Kiel und Wilhelmshaven 373,000 Mark, nach Abrechnung der bereits für die Ausrüstungswerft zu Wilhelmshaven bewilligten Kosten der Einrichtung einer nunmehr in Fortfall kommenden Gasbeleuchtung mit 25,000 Mark = 348,000 Mark; Vervollständigung der Kriegsbekleidung 785,000 Mark.

Die Erweiterung der Torpedowaffe wird, wie man uns schreibt, sofort nach der Bewilligung der Vorlage begonnen werden; es sind dazu bereits die Vorbereitungen getroffen.

— Im Reichstage besteht die Absicht, die zum Nachtragsetat umgearbeitet Marine-Anleihevorlage noch vor Beginn der Osterferien, also im Laufe dieser Woche, in zweiter und dritter Lesung zu erledigen. Das ist nur möglich, wenn kein Widerspruch erfolgt; ein solcher steht auch nicht zu erwarten.

— Das preußische Abgeordnetenhaus wird auch in nächster Woche noch einige Plenarsitzungen halten und erst am Freitag, den 4. April, in die Osterferien gehen.

— Aus Bern schreibt man der „Magdeb. Zeitung": „Es ist interessant, wie sich die Sozialdemokraten Mühe geben, jegliche Gemeinschaft mit den Sozialrevolutionären zu bestreiten. So geschah es dieser Tage auch in Bern, wo die Herren die übliche Gedächtnißfeier an die Pariser Kommune beginzen. Es bleibt nur merkwürdig, daß der Ueberallund-nirgends-Sozialist Conzett von Zürich die offene Gewalt predigte; was die Einen in praxi ausführen, das wird von den Anderen „gepredigt": was bleibt denn da noch für ein großer Unterschied zwischen Sozialdemokraten und Sozial-Revolutionären?"

— Der „Gaulois" schlägt in Anknüpfung an die von ihm erzählte Geschichte einer dem Kaiser zu seinem Geburtstage aus Frankreich geschenkten Sèvres-Vase (eine solche hat sich wirklich unter den Geschenken befunden), obwohl zaghaft, freundliches Zusammengehen Frankreichs mit Deutschland vor, da Frankreichs eigentlicher unerbittlicher Gegner und Rivale nicht Deutschland, sondern England sei.

— Der Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Militär-Pensionsgesetzes und des Reichsbeamtengesetzes ist dem Reichstage jetzt zugegangen. Der Wortlaut entspricht mit sehr geringen Abänderungen den beiden vorjährigen Entwürfen. Die Motive entsprechen denjenigen, welche dem Bundesrath schon unterbreitet waren und von uns erwähnt wurden; ob die erste Lesung noch vor den Ferien stattfinden wird, ist noch unentschieden, da es zweifelhaft scheint, ob der Reichstag noch bis Freitag beschlußfähig bleibt.

— Der deutsche Botschafter in Petersburg, General von Schweinitz, der gestern früh hier angekommen ist und Abends nach Wiesbaden weiterreisen wollte, wurde vom Kaiser und nachher vom Kronprinzen empfangen. Außerdem hatte er eine Konferenz mit dem Fürsten Bismarck.

— Nach den Beschlüssen der parlamentarischen Kommission für die Armeeorganisation in Frankreich, denen der Kriegsminister General Campenon zugestimmt hat, soll außer der Einrichtung der Einjährigfreiwilligen auch die der Beförderung der Unteroffiziere zu Offizieren verschwinden. Beides im Interesse der „Gleichheit". Es wird danach in Frankreich künftighin nur eine Kategorie von Offizieren geben: solche, welche das Offiziersexamen bestanden haben. Bis jetzt wurde bekanntlich ein bestimmter Prozentsatz der Unterlieutenants aus qualifizirten Unteroffizieren entnommen, die dann bis zum Hauptmann und Kompagnieführer avancirten. Der Mangel an sozialer Einheit, der dadurch in das Offizierkorps kam, an wissenschaftlicher und technischer Vorbildung in einem namhaften Theil des Offizierkorps, wurde oft beklagt und darin ein Grund der Inferiorität gegenüber der deutschen Armee gesehen. Die Neuerung, nur Examinirte zu Offizieren zu befördern, findet überzeugte Vertheidiger, wie andererseits sehr entschiedene Gegner. Der „Temps" hält diesem Plan entgegen, daß die Unteroffiziere, welche Lieutenants werden wollen, den Nachdruck ihrer Thätigkeit auf die Vorbereitung zum Examen, statt auf den Dienst legen würden. Die Hoffnung, zum Offizier befördert zu werden, halte jetzt eine große Anzahl qualifizirter Unteroffiziere bei den Fahnen zurück; nach 10 bis 15 Jahren Dienst als Unteroffizier war das Avancement eine hochgeschätzte Auszeichnung. Nunmehr würde der Soldat, auch alte Unteroffiziere, die ihr Examen nicht gemacht hätten, mit Geringschätzung angesehen. Die Schulen, welche die Unteroffiziere zu dem Offiziersexamen vorbilden können, stehen indessen nicht in der Höhe der Schulen, welche wie die Schule von St. Cyr und die polytechnische Schule auf eine systematische Vorbildung weiterbauen. Damit bleibt also die Verschiedenheit der Offiziere nach dem Maße ihrer Ausbildung doch bestehen. Der „Temps" schließt daraus, daß das ganze Ergebniß der Neuerung das Verschwinden einer Tradition der Armee und die Erhöhung der Schwierigkeit für die Erhaltung des Stammes von Unteroffizieren sein wird.

Auch bei dieser Angelegenheit wie bei der des Volontariats übersieht man in Frankreich, daß es sich in erster Reihe um eine soziale Frage handelt, wenn die Grundsätze für die Bildung des Offizierkorps und der Unteroffiziere festgestellt werden sollen. Auf ganz bestimmten sozialen Gewohnheiten, Traditionen und Anschauungen sind in Preußen die bezüglichen Einrichtungen gegründet. In Frankreich liegen die Verhältnisse grundverschieden; es ist sehr wahrscheinlich, daß die französische Armee durch eine oberflächliche Nachahmung der preußischen Einrichtungen den ihr eigenthümlichen Geist noch weiter schädigen wird, ohne von den spezifischen Vorzügen des preußischen Offizierwesens irgend etwas zu gewinnen.

Heidelberg, 25. März. Der Bericht über die von Mitgliedern der liberalen Landesparteien Süddeutschlands am vorigen Sonntag hier abgehaltene Versammlung sagt:

Die am 23. März 1884 hier zur Besprechung über die politische Lage versammelten Mitglieder der nationalen und liberalen Partei in Baden, der deutschen Partei in Württemberg, der nationalliberalen Richtung in Baiern diesseits und jenseits des Rheins, der hessischen Fortschrittspartei und der nationalliberalen Partei der Provinz Hessen-Nassau fanden sich, im Anschluß an das nationalliberale Parteiprogramm vom 29. Mai 1881, durchaus einig in der Beurtheilung der allgemeinen Verhältnisse des deutschen Reiches und der Stellung der nationalen und liberalen Landesparteien Süddeutschlands zu den wichtigsten Tagesfragen. Sie betrachten die Kräftigung des Reiches und die Förderung der gemeinsamen Angelegenheiten des deutschen Volkes auf dem bundesstaatlichen Boden der Reichsverfassung nach wie vor als ihre vornehmste Aufgabe. Insbesondere werden sie unablässig für die Erhaltung einer starken deutschen Heeresmacht eintreten und kein nothwendiges Opfer scheuen, um die Unabhängigkeit des Vaterlandes allen Wechselfällen gegenüber sicherzustellen. Mit der ganzen Nation theilen sie die hohe Befriedigung über die auswärtige Politik des deutschen Reiches und die großen Erfolge der Friedensbestrebungen des Reichskanzlers. Sie billigen die auf eine erhöhte Fürsorge für das Wohl der arbeitenden Klassen gerichteten Bestrebungen des Reichskanzlers und unterstützen, vorbehaltlich einer sorgfältigen Prüfung der einzelnen Maßregeln, die Reichs-Regierung in ihren Bemühungen, die soziale Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern. Sie hoffen, daß das Unfallversicherungsgesetz noch in der gegenwärtigen Session des Reichstags zu Stande kommt. Ihren liberalen Traditionen treu werden sie alle etwaigen Reaktionsversuche bekämpfen und namentlich die Rechte des Reichstags, falls deren Minderung versucht werden sollte, entschieden vertheidigen. Für die Aufrechterhaltung des geheimen Stimmrechts werden sie eintreten. Die Zollgesetzgebung des deutschen Reichs betrachten sie vorerst in ihren wesentlichen Grundlagen als abgeschlossen und halten gegenwärtig eine systematische Anfechtung derselben für nachtheilig und gefährlich. Dies schließt jedoch eine durch die Erfahrung begründete Aenderung einzelner Zolltarif-Bestimmungen ebensowenig aus, als die Berücksichtigung neu hervortretender Bedürfnisse des Verkehrslebens. In vollem Maße würdigen sie namentlich die gegenwärtige Lage der deutschen Landwirthschaft, und werden unbefangen die aus der Nothwendigkeit der Erhaltung dieser wichtigen Grundveste unseres Volkes hervorgehenden Anforderungen prüfen. Sie erkennen in der Aufrechthaltung der Ordnung und eines gesicherten Rechtszustandes die erste Pflicht des Staates, werden bereitwillig der Reichsregierung die zur Abwehr staatsgefährlicher Umtriebe erforderlichen Machtmittel gewähren, und erachten deshalb die Verlängerung des Sozialisten-Gesetzes für dringend geboten. Durch höhere Besteuerung der Börsengeschäfte, durch Erhöhung der Branntweinsteuer unter Wahrung der Interessen besonders der kleineren landwirthschaftlichen Brennereien, sowie durch eine bessere Regelung der Zuckersteuer könnten die Mittel gewonnen werden, um in erster Reihe schwerer drückende Steuern anderer Art zu erleichtern. Das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz halten sie in vielen Beziehungen für mangelhaft und eine Revision desselben, unter voller Aufrechthaltung der Freizügigkeit für geboten. Eine Verschmelzung mit anderen Parteien ist nach ihrer Ansicht unter den gegenwärtigen Verhältnissen durch die Verschiedenheit der Beurtheilung entscheidender Tagesfragen ausgeschlossen. Die liberalen Landesparteien Süddeutschlands werden ihre bisherige unabhängige Stellung als Vertreter der Anschauungen großer Bevölkerungskreise nach allen Seiten hin festhalten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. März. Nach einem Zirkular-Erlaß des Ministers des Innern vom 11. d. Mts. ist der in der Zirkular-Verfügung vom 1. Oktober 1872 ausgesprochene Grundsatz, daß die Behörden sich der Empfehlung bestimmter Versicherungs-Gesellschaften sowohl Beamten als dem Publikum gegenüber zu enthalten haben, in neuester Zeit wiederholt außer Acht gelassen worden. Der Minister hat deshalb Veranlassung genommen, die Befolgung des in Rede stehenden Grundsatzes in Erinnerung zu bringen.

— In Berlin tagt seit Sonntag unter Vorsitz des Gewerbekammer-Präsidenten Schorer-Lübeck eine Delegirten-Versammlung der Gewerbekammern und größeren gewerblichen Vereinigungen aus allen Theilen Deutschlands, um ein Normalstatut für Innungsverbände festzustellen und das Unfallversicherungsgesetz einer eingehenden Berathung zu unterziehen. Vertreten sind u. a. der Verband deutscher Baugewerksmeister, der Tapezierbund, die Innungsverbände der Schuhmacher, der Schneider, der Bäcker, der Schmiede, der Schlächter, der Färber, der Stellmacher und Wagenbauer, der Uhrmacher und der Barbierherren, sowie die Gewerbekammern verschiedener Städte.

— Der Studiengang für das höhere Forstfach wird in Zukunft eine bemerkenswerthe Aenderung erfahren. Die vorbereitende Lehrzeit auf Oberförstereien dauert für die sich dem Fach Widmenden statt eines halben Jahres ein ganzes Jahr, dagegen ist die 2½-jährige akademische Studienzeit um ein halbes Jahr abgekürzt. Außerdem müssen die Betreffenden ein Jahr die Universität besuchen, um Vorlesungen über Rechtswissenschaft und Verwaltung zu hören. Die Zeit des Studiums umfaßt demnach drei Jahre, zwei Jahre auf der Akademie und ein Jahr auf der Universität.

— Die uns von der Direktion des Stadttheaters übersandte Notiz, daß zum Benefiz des Frl. Betty L'Arronge am Donnerstag „Die zärtlichen Verwandten" und „Kurmärker und Picarde" zur Aufführung kommen, bestätigt sich nicht. Es ist dies in kurzer Zeit schon das zweite Mal, daß wir aus der Theaterkanzlei falsche Nachrichten unseren Lesern mitgetheilt haben. Wenn die Direktion ihre Reklamen in Zukunft nicht etwas vorsichtiger machen wird, werden wir solche im Interesse unserer Leser ein für alle Mal ablehnen müssen und uns nur nach mündlichen Quellen orientiren. Frl. L'Arronge theilt uns mit, daß zu ihrem Benefiz Blumenthal's „Probepfeil" gegeben wird und glauben wir diese Wahl durchaus billigen zu können. Gewiß wird das reizende Lustspiel am Donnerstag ein zahlreiches Publikum anlocken. Die Beliebtheit der Benefiziantin wird dazu auch etwas thun. Frl. L'Arronge ist an das Carltheater in Wien engagirt.

— Der Stettiner Lloyd-Dampfer „Kätie", Kapt. Petrowsky, ist gestern früh von Newyork nach Stettin abgegangen.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 24. März. (Magd. Ztg.) Das pommersche Jägerbataillon Nr. 2, welches seit dem 11. Oktober 1821 in unserer Universitätsstadt garnisonirte und in welchem der Referendar Otto v. Bismarck-Schönhausen, der heutige Kanzler des deutschen Reichs, im Jahre 1838 als Einjährig-Freiwilliger sechs Monate lang diente, verläßt, wie nunmehr definitiv bestimmt worden, am 31. März d. J. unsere Stadt und wird Morgens 10 Uhr mittelst Extrazuges nach Kulm befördert, wo das Eintreffen am 1. April Morgens 8 Uhr erfolgen soll. In Stettin, wo das Bataillon am 31. März zu Mittag gespeist wird, wird dasselbe von dem kommandirenden General des 2. Armeekorps, General der Infanterie v. Dannenberg, und dem Stettiner Offizierkorps begrüßt werden. So lange das 2. Jägerbataillon in Greifs-

wald in Garnison gelegen, hat stets ein harmonisches Einvernehmen zwischen ihm und der Bürgerschaft bestanden, so daß diese ihre Jäger nur ungern scheiden sieht. Das Offizierkorps hat bereits am 21. d. Mts. in seinem Kasino den städtischen Behörden ein Abschiedsdiner gegeben; zum 26. d. Mts. veranstaltet der Verein ehemaliger Jäger und Schützen einen großen Abschiedskommers, die städtischen Behörden am folgenden Tage ein Diner. Der neu ernannte Kommandeur des Bataillons, Major von Kummer, der bereits von Seiner Majestät dem Kaiser empfangen wurde, traf heute Nachmittag von Berlin hier ein und wird morgen das Kommando über das Bataillon übernehmen.

† **Arnswalde,** 24. März. Die Beerdigung des Bürgermeisters a. D. Berg fand heute Vormittag vom Bahnhofe aus statt. Der Verewigte, welcher fast 26 Jahre lang Oberhaupt unserer Stadt gewesen, hatte letztwillig bestimmt, mit seiner ihm ins Jenseits vorangegangenen Gattin in seinem lieben Arnswalde die letzte Ruhestatt zu finden, was auch von seinen Angehörigen pietätvoll ausgeführt wurde. Da nur ein großer Leichenwagen hier vorhanden, auf welchem aber beide Särge nicht Platz fanden, wurde die weibliche Leiche zuerst ohne Begleitung bis an die Gruft gefahren, dann folgte die des Gatten. Voran schritt ein Musikkorps, dem die Schützengilde folgte; hinter der Leiche die Angehörigen, 3 Geistliche, der Landrath, die städtischen Behörden und dann ein Gefolge von ca. 250 Personen, während sich neben dem Kondukte und auf dem Kirchhofe noch Tausende bewegten, ein Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit, welche sich der brave Bürgermeister hier erworben. Beide Leichen wurden in eine Gruft gesenkt. Die Grabrede hielt der Schwiegersohn des Verewigten, Pastor Krüger aus Lieberose, in dessen Hause B. auch gestorben ist, die Weihe vollzog Superintendent Kreibig.

Schwerin, 24. März. Am Sonnabend Abend ist aus der Wohnung des Kommandeurs der hiesigen Abtheilung des holsteinischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 24 die Kasse der genannten Abtheilung gestohlen worden. Zwei der That dringend verdächtige hiesige Einwohner sind noch in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag inhaftirt, während am gestrigen Abend eine dritte Persönlichkeit festgenommen wurde, die gleichfalls der Theilnahme an dem Diebstahl verdächtig ist. Die Diebe haben die Kasse, welche ca. 18,000 Mark baar Geld und Werthpapiere, Sparkassenbücher u. s. w. im Werthbetrage von ca. 8000 Mark enthalten hat, durch einen hinter der Wohnung des Kommandeurs befindlichen Garten bis an den Schweriner See getragen und vermutblich per Kahn fortgeschafft. Ueber den Verbleib des Geldes ist bis jetzt noch nichts ermittelt.

Kunst und Literatur.

Nr. 77 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus" (Preis vierteljährlich 1 Mark) enthält:

An einen jungen Freund. — Ursprung des Herzens. — Bleichsucht und Blutarmuth. — Das Beten der Kinder. — Das verlassene Mägdlein. — Wie verwerthen wir unsern Hausgarten? — Ungezählte Thränen. — Das Röslein und der Morgenwind. — Für junge Arbeitgeber. — Filigran-Arbeiterin. — Glasmalerei. — Hausdoktor. — Haushaltungsbücher — Diverse kleine Artikel.

— Die Nachforschung nach ungedruckten Handschriften Heinrich Heine's wird allmälig zum literarischen Sport. Wir lesen in der „F. Z.": „Der Verleger Heine's, Herr Verlagsbuchhändler Campe in Hamburg, unterzog vor Kurzem die bei ihm befindlichen Manuskripte einer genauen Durchsicht und entdeckte bei dieser Gelegenheit eine Anzahl noch ungedruckter, ja völlig unbekannter Arbeiten Heine's, welche von bedeutendem literarischen Werthe sind. Unter den Manuskripten befinden sich: eine Streitschrift gegen Venedey, im Stil des bekannten Angriffs gegen Platen gehalten, welche wohl allgemeine Heiterkeit hervorrufen dürfte — eine deutsche Abfassung des Testaments, in dem Heine ausdrücklich hervorhebt, daß die älteren Memoiren gänzlich verbrannt seien — eine Abhandlung über den Baron Cotta und die „Allgemeine Zeitung", deren Mitarbeiter Heine bekanntlich war — sowie schließlich eine Reihe von Gedichten, von denen etliche der „Mouche" zugeeignet sind. Die Arbeiten, welche größtentheils die charakteristischen Züge der Handschrift Heinrich Heine's aufweisen, sind von dem Herausgeber der Heine-Memoiren, Herrn Dr. Eduard Engel, einer Prüfung unterzogen worden und werden in den bei Campe erscheinenden Memoirenband mit aufgenommen werden."

— Die Nachricht von dem Tode des berühmten Geigenspielers Jean Becker hat sich glücklicherweise nicht bestätigt. Man schreibt hierüber der „Voss. Ztg.": Herr Becker ist wohl und vergnügt. In Mannheim war am Freitag die ganz unmotivirte Nachricht seines Todes verbreitet. Niemand weiß warum. Becker hat die Kondolenzbesucher alle selbst empfangen. Möge dies ein recht günstiges Omen für sein langes Leben sein — so faßt es ja auch der Volksglaube auf.

Vermischtes.

Wien, 24. März. (Eine verhängnißvolle Verhaftung.) Unter besonderen Umständen wurde gestern ein wackerer Sicherheitswachmann das Opfer seines Berufes. Das „N. W. Tgbl." meldet darüber: Gestern Abends um 6 Uhr erregte auf dem Franzensring der nachfolgende Vorfall ziemlich bedeutendes Aufsehen: Der der Stadtabtheilung zugetheilte Sicherheitswachmann Josef Wodczikowsky beanständete den arbeitsscheuen Anstreichergehülfen Josef Herburger in der Nähe des Kafé Landtmann auf dem Franzensring wegen zudringlichen Bettelns und Behelligung der zahlreichen Passanten. Herburger, ein notorischer Vagabund und wegen Wachebeleidigung wiederholt abgestraft, beschimpfte den Wachmann, weshalb dieser ihn für arretirt erklärte. Der Strolch weigerte sich aber, dem Wachmann auf das Polizei-Kommissariat zu folgen, und als sich Letzterer anschickte, ihn am Arme zu fassen, stieß Herburger wie ein Rasender um sich. Er trat mit seinen Füßen dem Wachmann einigemal in den Unterleib und mit den Händen hielt er ihn von sich ferne. Nach einem minutenlangen Ringen hatte Wodczikowsky den Rabiaten fassen können und mit Hülfe eines Dienstmannes sollte der Bursche auf das Stadtkommissariat eskortirt werden. Herburger gewann jedoch bald wieder freie Hand, riß sich Rock, Gilet und Hemd total vom Leibe und als man sich seiner Person wieder bemächtigt hatte, schrie und tobte er derart, daß Hunderte von Passanten herbeiliefen, von denen Viele den Wachmann in der Ausübung seiner Berufspflicht unterstützten. Kaum hatte hierauf der Wachmann Wodczikowsky zehn Schritte mit dem Arretirten zurückgelegt, als er plötzlich den Arm sinken ließ und die Worte hervorstieß: „Ich ersticke." Mühsam schleppte sich der Arme, dessen Lippen blau und dessen Gesicht blaß wurde, zum Kafé Universität, woselbst Blut seinem Munde entquoll. Man brachte schleunigst Wasser herbei, reichte es dem bedauernswerthen Manne, doch dieser konnte keine Erfrischung mehr nehmen, da er bereits in einem Zustande sich befand, welcher den baldigen Eintritt des Todes befürchten lassen mußte. Durch die freiwillige Rettungs-Gesellschaft in das Allgemeine Krankenhaus gebracht, ist Josef Wodczikowsky dort kurze Zeit nach seinem Anlangen gestorben. Da nicht konstatirt werden konnte, ob der Tod durch eine etwa erlittene Mißhandlung von Seite Herburgers, oder in Folge der Aufregung eingetreten sei, wurde die gerichtliche Obduktion der Leiche angeordnet. Der Verstorbene hat ein Alter von 46 Jahren erreicht. Herburger, welcher von dem Dienstmanne und einem Zivilisten gehalten wurde, ist von einem später herbeigerufenen Sicherheitwach-Inspektor auf das Stadtkommissariat gebracht worden. Morgen wird er dem Landesgerichte eingeliefert werden.

— (Man muß sich zu helfen wissen.) An einem kalten Februartage begegnete einem vom Felde zurückkommenden amerikanischen Farmer ein Fremder. Sie gingen ein Stückchen Weges zusammen und der Fremde sprach sein Bedauern aus, daß die Kälte wohl alle Hoffnung auf eine gute Pfirsichernte zerstört hätte. „Well," meinte der Farmer, „ich fürchtete Anfangs allerdings, aber ich glaube doch, daß sich noch eine gute Ernte erzielen läßt." — „Wie so?" fragte der Fremdling erstaunt. — „Ganz einfach," gab der Farmer treuherzig zurück, „ich werde die Böden in den Körben etwas höher machen lassen."

— In Wales, wo die Vegetation in Folge der seit Wochen herrschenden milden Witterung sehr weit vorgeschritten war, ist plötzlich wieder das strengste Winterwetter eingetreten. Die starken Schneefälle und die heftigen Fröste der letzten Tage dürften in den Obstgärten und auf den Saatfeldern großen Schaden angerichtet haben.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 25. März. Die von der Regierung beantragte Aufhebung der Chaussee- und Brückengelder wurde von der ersten Kammer mit Zweidrittel-Majorität abgelehnt.

Dresden 25. März. In ihrer heutigen Nachmittagssitzung blieb die zweite Kammer bei ihrem einstimmig gefaßten Beschluß, die Aufhebung des Chaussee- und Brückengeldes zu genehmigen, stehen. Dadurch ist der heutige ablehnende Beschluß der ersten Kammer gegenstandslos geworden, da nach § 96 der Verfassung die Regierung durch den Beschluß der zweiten Kammer in die Nothwendigkeit versetzt ist, die Abgabe bis auf Weiteres als nicht bewilligt anzusehen und dieselbe ferner nicht forterheben kann.

Braunschweig 25. März. Dem heute eröffneten außerordentlichen Landtage ging die Mittheilung zu, daß der Landsyndikus Otto zum stimmführenden Mitgliede des Staats-Ministeriums ernannt ist.

Pest, 25. März. Wie aus Diakovar gemeldet wird, fand dort gestern Abend ein heftiges 10 Sekunden dauerndes Erdbeben statt. Viele Häuser, sowie die Pfarrkirche wurden beschädigt, der Dom ist unversehrt.

Paris, 25. März. Der Senat vertagte die Berathung der Ehescheidungsvorlage bis nach den Osterferien.

Die heute gewählte Budgetkommission der Deputirtenkammer besteht zum größten Theile aus Mitgliedern, welche für das von der Regierung vorgelegte Budget und für die Herbeiführung von Ersparnissen sind.

Paris, 25. März. (B. C.) Die heutigen Wahlen in die Budget-Kommission sind für Tirard ungünstig ausgefallen; im achten Bureau unterlag Wilson gegen den Bruder des Minister-Präsidenten Ferry.

Paris. 25. März. Hier eingegangene Telegramme aus Konstantinopel schildern den Gesundheitszustand des Sultans als sehr bedenklich.

Paris, 25. März. Nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Madrid hätte die spanische Regierung der deutschen Regierung die Errichtung einer Kohlen- und Proviantstation für die deutschen Kriegsschiffe auf Fernando-Po in der Bai von St. Isabella gestattet.

Paris, 25. März. Heute Vormittag fand ein Ministerrath statt, in welchem der Minister-Präsident Ferry Mittheilungen über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen betreffs Madagaskars machte. Die Abendblätter konstatiren, daß die Haltung der Kammer in der madagassischen Frage die Regierung sehr gekräftigt habe.

Paris, 25. März. Heute fand zwischen dem Deputirten Arene, Redakteur des „Paris", und Judet, dem Redakteur der „France", ein Duell statt, bei welchem ersterer leicht verwundet wurde.

Als Zeichen der Trauer über den Tod Mignet's hob die Akademie heute ihre Sitzung auf.

Christiania, 25. März. Das Urtheil des Reichsgerichts gegen den Staatsrath Münthe lautet auf Amtsentsetzung.

Kairo 25. März. Aus Suakin vom heutigen Tage wird gemeldet, General Graham habe mit seinem Generalstabe und den englischen Truppen, sowie zahlreichen Mannschaften der befreundeten Stämme heute Nachmittag Suakin in der Richtung auf Tamanieb verlassen. In Suakin eingetroffene Spione berichten, Osman Digma befinde sich auf der Flucht, es werden Vorbereitungen getroffen, um mit H[illegible] der befreundeten Stämme die Verbindung mit Berber herzustellen.

Frühjahrs-Moden.

Obschon das späte Osterfest die Wintersaison ungewöhnlich lang ausdehnt, schießen doch schon überall die Frühjahrs-Neuheiten wie Pilze auf. Das macht die schier unheimlich milde Temperatur, welche uns grausam um die eigentlichen Winterfreuden betrogen und früher denn sonst Lenzeswünsche und Lenzesknospen gezeitigt hat. Zunächst erwecken die warmen Sonnenstrahlen das Verlangen nach weniger schweren Umhüllungen, und wennschon leichter in Stoff und Ausstattung, erscheinen dieselben doch durchgängig so lang, daß sie das Kleid bedecken.

Aus dem im Herbste sporadisch auftretenden exklusiven Mantel Sarah Bernhardt hat sich eine Form entwickelt, welche in sehr zweckmäßiger und bequemer Weise Aermel und Pelerine mit einander verbindet. Den eigentlichen Pelerinen-Mantel vertritt der alte Havelock, gegen früher nur etwas anschließender gearbeitet und nach Bedarf mit einem Seidenfutter versehen. Ebenso entwickelt auch die praktische Douillette neue Reize durch die Verbindung mit dem schlanken Dolman-Aermel. Die kurzen Mantelets zeigen vielfach vorn eingeschlungene Shawl-Enden oder ein bauschiges Moliere-Jabot aus Spitzenstoff, stets aber, wie schon im Vorjahre, die Rückentheile, im Gegensatz zu den langen Vordertheilen, stark verkürzt.



Obgleich man bei vorrückender Saison der kleidsamen weiten Matrosen-Jacke einen großen Erfolg vorhersagt, wird vorläufig von der Jugend der anschließende Paletot und der knappe Ueberzieher noch immer bevorzugt. Um seinerseits sich dieser Ehre würdig zu zeigen, erscheint letzterer neuerdings mit farbigem Vorstoß, einem zur Hälfte zusammengebrochenen, schräg genommenen Tuchstreifen um sämmtliche Außenränder und längs des vorderen Schlusses. Knopf und Stoffschlinge an einer der beiden Seiten gestatten das Heraufraffen, um an sonnigen Tagen die Anklänge an den Regenmantel zu vermeiden.

Was nun die für die Promenaden-Mäntel bestimmten Stoffe anbetrifft, so bleiben die schwarzen, stark gerippten Ottomanen in Seide, die damastartig gemusterten Phantasie-Gewebe, die stets ein farbiges Futter verlangende, durchscheinende Gaze velours x. der eleganten Toilette reservirt; sie werden mit spanischen Spitzen, reicher Perlen- und Chenille-Passementerie und vielen Schleifen garnirt. Die Serie des einfarbigen und gemusterten Cheviots aus Tuch erweiterte sich noch durch ein schweres, friesartiges Gewebe, welches hell- oder dunkelgrundig, meistens in verwaschenen Tönen, ein in einzelnen ornamentalen Figuren bestehendes Muster zeigt. Sammetstreifen am Rande von Aermel oder Pelerine, ein Einsatztheil vorn und ein Umlegekragen aus Sammet, nebst langen Gehängen aus feiner drellirter Möbelschnur und kleinen Grelots bilden die gediegene Ausstattung.

Zum einheitlichen Kostüm giebt es reizende, Farbe in Farbe gemusterte Wollen-Gewebe, die in verschiedensten Arrangements mit übereinstimmendem Uni-Stoff zusammengestellt werden. Ganz besonders beliebt hierfür ist das warmgefütterte, schlank an der Figur herabfallende Ueberkleid in Ueberzieherform. Die neuesten Stoffarten sind glänzend, sowohl die wollenen wie die seidenen; unter letzteren dominirt der Taffet. Ein kräftig und wollig aussehendes, doch sehr leichtes, grobfadiges Stramin-Gewebe heißt Anamite und eignet sich besonders für das von der vornehmen Damenwelt so protegirte Besticken mit Früchten jeder Art: auf stets gleichfarbig gewähltem Grunde werden dieselben in natürlicher Größe und Farbe in ihrem Laube ruhend mit Wolle ausgeführt.

Mehr und mehr tritt das Changeant in den Vordergrund. Carreaus sieht man fast nur noch in Diminutiv-Ausgabe, so klein und fein, daß sie schon in ganz geringer Entfernung, je nach der Farbenmischung, einfarbig oder als Changeant wirken. Die Blumenmuster entwickeln sich zu immer größerer Vollkommenheit in Zeichnung und Farbe; das Rococo scheint wieder auferstanden! Doch sehen sich dieselben durch die allzu lebhaften Töne vorläufig noch auf den Salon beschränkt, bis auch die Natur, mit neuen Blüthen geschmückt, den richtigen Rahmen für so viel Licht und Glanz abgiebt; auf der Promenade findet man die Blumen-Dessins nur in ganz bescheidenen, stylisirten Mustern nach den Vorlegeblättern der Kreuzstich-Stickerei. Im gleichen Genre abgefaßte breite Borten mit großen und kleinen Bäumchen-Figuren sind gleichfalls viel begehrt; ihnen gesellen sich die breiten Streifen, welche sich so besonders gut für das Plissee-Gefältel des Rockes eignen und am schönsten durch einfarbige Draperie und Taille ergänzt werden.



A propos, Plissee! Dieser langjährige, unentbehrliche Freund unserer Toilette hat endlich nun doch einen gefährlichen Rivalen gefunden — wieder ein Plissee, doch ein in tiefe Röhren-Falten geordnetes, welches zwar ungleich mehr Stoff erfordert, jedoch neben dem Reiz der Neuheit auch den des Absonderlichen und Originellen hat.

Was die Hüte im Vorjahre durch allzu große Buntheit gesündigt haben, suchen sie heuer durch ganz solide Töne wieder gut zu machen; ein um so größeres Gewicht legt die Mode dagegen auf Mannigfaltigkeit und Schönheit des Geflechtes! Da sehen wir neben dem schön weichen Bast, Stroh in ganz eigenartiger Weise, nicht wie sonst spiralförmig von der Mitte ausgehend, sondern in eckigen Feldern und spitz zulaufenden Linien aneinander gefügt. Feine Strohschnur bildet kunstvoll durchbrochene Muster, die farbiges Seidenfutter durchscheinen lassen und zierliche Rosetten aus fadenfeinem Schlingenstroh erscheinen zur Bekleidung kleiner Kapoten verwendet; selbst durch abstechende Stroh-Stickerei gemusterte Hüte finden vielen Beifall.

An den runden Formen hat der Kopf in Höhe und Breite immer bedeutendere Dimensionen angenommen, die Krempe dagegen wurde schmäler, meist ganz gerade, nach hinten zu ein wenig verjüngt, oder ringsum schmal aufgeschlagen. Kapoten, den hohen Frisuren entsprechend fest um das Vorderhaar schließend, hinten kurz und oft schnebbig ausgeschnitten, bleiben die Lieblinge von Alt und Jung, besonders als Frühjahrshüte, die man, bevor die Strohhüte zur Geltung gelangen, aus Krepp — viel in Roth — aus Spitzen oder auch aus Phantasie-Geweben wie Brokat, mit Perlen oder Diamantpuder bestäubtem Tüll, mit Stickerei geziert u. s. w. fertigt.

Zur Garnitur dienen in erster Reihe Schleifen — einzelne und zu ganzen, durch die verschlungenen Knoten untereinander verbundenen Kolonien vereint — aus Sammtband mit seidener, häufig anderefarbiger Rückseite. Die Federtuffs werden im Laufe des Sommers ganz durch die Blumen abgelöst, welche man zu regellosen Sträußen vereint ganz abstehend auf der einen Hutseite befestigt. Feldblumen, Cinerarien, Wucherblumen, Klee, roth und weiß in größter Vollendung, Schlüsselblumen, Narzissen und Malven ringen um den Preis. Die allerneuste, irgend einem exentrischen Köpfchen entsprungene Modelaune ist der Champignon, den man zwischen verschiedenfarbige Gräser bettet. Auch findet man seinen warmen Ton sehr geeignet, den kräftigeren Nüancen zur Folie zu dienen und Champignonbraun droht für Stoffe und Band die Parole der Saison zu werden.

Um uns vor den ersten Sonnenstrahlen zu schützen, offeriren die Magazine eine reiche Kollektion von Fächern, die man am liebsten zur Toilette passend mit kleinbedruckter oder damazirter Bekleidung, welche ein kunstgeübter Pinsel noch mit kleinen goldenen Sonnen, Sternen u. s. w. zieren kann, wählt. Die obere Scheide zeigt nicht selten eine bewegliche, zur Aufnahme eines Sträußchens bestimmte Klammer als Mittelpunkt eines zierlichen Metall-Ornamentes.

Unter den Schirmen fallen die mit sehr langen, oben in bequemem Griff endenden Stöcken in's Auge, dann die kleinen zierlichen Wagenschirme aus gemustertem Sammet; der praktische Entoutcas steht unberührt über allem Modewechsel, gemusterter, blumiger oder streifiger Stoff, aufgesetzte Spitzen-Garnitur, reicher Pompon- und Schleifenschmuck geben auch ihm ein elegantes Aussehen. Auffallenden Luxus entfalten die Griffe; riesengroße, über den Arm zu streifende Ringe aus Elfenbein — bescheidener aus schön gebeiztem Holz — wechseln mit nicht minder kostbaren Krücken und Knöpfen von gemaltem Porzellan.

Und fragt man mich nun, woher mir all dies Wissen kommt, dann müßte ich eigentlich wohl, um mein Ansehen nicht zu schädigen, geheimnißvoll die Achsel zuckend, nach Paris als Brennpunkt all des, was modern und Chic heißt, hinweisen. Aber der Wahrheit die Ehre: Das Studium eines deutschen Blattes, von Deutschen ersonnen, im Herzen Deutschlands nach deutschen Vorbildern zusammengestellt, hat mich zu diesem Artikel begeistert und befähigt. A discrétion will ich es nur gestehen: Es ist die „Frauen-Zeitung", dies erste Fachblatt für Frauen-Tracht und Frauen-Arbeit, und wem unter meinen verehrten Leserinnen dieser kurze Auszug nicht genügt, dem kann ich nur rathen, selber an dieser Quelle zu schöpfen.

F. J.

Zum Tode verurtheilt.

Roman von E. Bach.

1.

1)

In den Straßen der Residenzstadt D. herrschte schon früh am Morgen — es konnte kaum sieben Uhr sein — ein reges Leben und Treiben.

Meistentheils Männer aus den ärmeren Ständen, aber auch Frauen, ja selbst Kinder eilten einem bestimmten Ziele entgegen.

Die Mienen waren gespannt; eine sichtbare Erregung, zwischen Neugierde und Angst schwankend, malte sich in den Zügen der Vorwärtsstrebenden und als sie das Endziel, den Vorhof des Gefängniß-Gebäudes, welches am Ende der mittelgroßen Stadt, dicht am Waldberger-Thor liegt, erreicht hatten, blieb so Mancher zögernd stehen, ehe er die ungastliche Schwelle überschritt.

Punkt acht Uhr sollte die Exekution stattfinden; der Andrang zu dem begrenzten Zuschauerraum war ein so enorm großer, daß man die Hinrichtung des Mörders auf dem ersten, dem größeren Hofe des Gefängnisses vornehmen mußte, während sonst derartige traurige Geschäfte in dem abgegrenzten zweiten Hofe abgemacht wurden.

Der leicht aufsteigende Weg, der von der Stadt nach den anmuthigen Waldbergen führt, war von Gendarmen insoweit abgesperrt, daß während der Exekution kein Wagen passiren durfte, wie auch Unberufene in dieser Zeit den Bergweg nicht aufsteigen sollten, da man von der Höhe einen Blick in den Hof werfen konnte, was möglichst vermieden werden sollte, da man befürchtete, daß dadurch unangenehme Auftritte herbeigeführt werden könnten.

Wer von der anderen Seite kam — Wagen oder Fußgänger — mußte sich den Aufenthalt gefallen lassen, der bei dem günstigen Frühlingswetter, inmitten einer lieblichen Landschaft, im gewöhnlichen Leben durchaus nicht unangenehm gewesen wäre, momentan aber, bei der Aussicht von der Höhe auf den mit Menschen überfüllten Gefängnißhof, auf dem eins der traurigsten irdischen Schauspiele zu Ende geführt wurde, recht schmerzlich einwirken konnte.

Der Prozeß, welcher der Hinrichtung vorangegangen war, hatte wochen-, monatelang nicht nur die Stadt, nein, das ganze Ländchen, in dem unsere Erzählung spielt, in Spannung erhalten.

Die Wage der öffentlichen Meinung fiel bald zu Gunsten des Angeklagten, bald erschien seine Schuld als erwiesen, und als endlich das Verdikt der Richter auf „Schuldig" lautete und er des Mordes überführt zum Tode auf dem Schaffot verurtheilt wurde, da bildeten sich Parteien für und wider dasselbe; man sah mit Spannung der Entscheidung des Landesfürsten entgegen, der das Recht hatte, das Todesurtheil in lebenslängliche Gefangenschaft umzuwandeln.

Der schon betagte hohe Herr vermied es so viel wie möglich, Todesurtheile zu bestätigen; er war nicht grausam, desto mehr überraschte es, als der Tag der Hinrichtung unwiderruflich festgestellt wurde.

Es war seit vielen, vielen Jahren die erste öffentliche Hinrichtung, der Zudrang war daher erklärlich, wenn auch dieser grausame Zug in der menschlichen Natur etwas tief Verletzendes für den Menschenfreund h. t. —

Kopf an Kopf gedrängt saßen und standen die Zuschauer; unheimliche Stille herrschte in dem eng begrenzten Raume; das leise Schluchzen der Frauen, das schwere Athemholen der Männer bei den Worten des Geistlichen, der den Delinquenten eindringlich zur inneren Einkehr ermahnte, war trotz der vielen zusammengepferchten Menschen das einzige Geräusch, das man vernahm; eine angstvolle furchtbare Pause, ein markerschütternder Aufschrei einer Frauenstimme, der gellende Ausruf: „Er stirbt unschuldig!" — ein zischender Laut — es war vorbei! Ein Leben war erloschen, ein qualvolles Dasein hatte seine Laufbahn vollendet, die Gerechtigkeit hatte einen Sieg gewonnen, der irdische Richter sein Verdikt gesprochen und ausgeführt.

In dem entsetzlichen Augenblicke, wo der Scharfrichter seines Amtes waltete, war oben auf dem sanft aufsteigenden Wege ein Wagen angelangt, der von seinem Führer bei dem Anblick, der sich ihm von der Ferne bot, mit einem Ruck angehalten wurde.

Er hatte das Zeichen der Gendarmen, die am Fuße der Anhöhe standen, erkannt und seine Blicke schweiften hinunter, wo das traurige Exempel statuirt wurde; aber auch die Insassen der Equipage, zwei Damen, waren wie gebannt, entsetzt von dem furchtbaren Anblick, der sich ihnen bot, von ihren Sitzen aufgeschnellt, und während die ältere mit einem leisen Aufschrei die Hände vor das erbleichende Antlitz legte, stand die jüngere, wie von Entsetzen gelähmt, die Augen weit geöffnet, starr die Blicke nach unten gerichtet, im Wagen, bleich wie der Gerichtete, ein Bild der Furcht, des Grauens, des tiefsten Mitleids.

Die reine Luft trug den Schrei, der bei der Hinrichtung ertönt war, wie die Worte bis zu den Ohren der beiden, vom Schreck fast gelähmten Damen; zusammenzuckend legte die ältere ihre Arme um die zarte, bebende Gestalt ihrer Tochter, die jetzt, nachdem das grauenvolle Schauspiel, dessen unfreiwillige Zeugen sie geworden, vorüber war, ohnmächtig auf den Sitz zurücksank.

Die Menge hatte sich bald zerstreut; eifrig disputirend und gestikulirend eilten die Leute wieder heimwärts; die Polizisten entfernten sich nach und nach, der Weg ward wieder frei, der Wagen, von zwei prächtigen Rappen gezogen, stürmte die Anhöhe hinab, durcheilte die Straßen der Residenz, bis er auf dem eleganten Schloßplatze ein großes, ziemlich modern gebautes Gebäude mit breiter Rampe erreicht, wo er hielt und wo die beiden Damen hinter der schweren Pforte schnell verschwanden.

Erst als es wieder still und einsam auf der vorher so belebten Straße geworden war, huschte eine weibliche Gestalt, in schwarze Gewänder gekleidet, dicht an den Häusern entlang, ihrer einsam gelegenen Wohnung zu. Ein dichter schwarzer Schleier verdeckte ihre Züge; aber das leise Beben ihrer jugendlichen Glieder verrieth eine tiefe, innere Bewegung, und tiefe Seufzer hoben das schwarze Wolltuch, welches sich eng um Schultern und Brust schmiegte.

Es war ein weiter Weg, den sie zurückzulegen hatte. Je näher sie ihrer Wohnung kam, die in einem engen, abgelegenen Gäßchen lag, desto zögernder wurde ihr Schritt, — mit einem ächzenden Laut blieb sie endlich vor einem alten, zerfallenen Hause stehen; ängstlich, scheu blickte sie um sich und erst als sie sah, daß Niemand sie beobachtete, überschritt sie die Schwelle.

Drei steile Treppen mußte sie emporsteigen, ehe sie ihr einsames, ärmliches Stübchen erreicht hatte; hastig warf sie die Thür zu, schob den Riegel vor, und sich mit einer verzweiflungsvollen Geberde ihres Hutes und Tuches entledigend, warf sie sich weinend, die Hände vor das todtenbleiche, zuckende Antlitz schlagend, auf einen alten Lehnstuhl, der im verborgensten Winkel des kleinen, einfenstrigen Stübchens stand.

Die aufschäumenden Wogen ihres tiefen, namenlosen Schmerzes wollten sich nicht eindämmen lassen; ein krampfhaftes Schluchzen drang über die bleichen, fein geformten Lippen; in den von Thränen überströmten Augen, die unter langen Wimpern hervorschauten, lag ein schmerzlicher, fast zorniger Ausdruck. Die Brust wogte, einzelne leise Worte entrannen sich dem gefolterten Herzen.

„Vorbei," murmelte sie, „vorbei auf ewig! — Grausames, furchtbares Geschick! Die Gerechtigkeit mußte ihren Lauf haben! Gerechtigkeit!" fuhr sie bitter fort. „Und wenn Ihr einst einsehen werdet, daß alle Zeichen trügen, daß die Schuld nicht von der Unschuld zu unterscheiden ist, — daß auch Ihr, Ihr klugen Männer irren könnt, — was dann? Haha," lachte sie grausig auf, „was thuts? Es war ein Justizmord — unfehlbar ist kein Mensch — nicht wahr? Armer, armer Heinrich! Ich glaube an Deine Unschuld, ich weiß, daß Du kein Mörder bist; ich, Deine Schwester, die einzige, die Dir geblieben, als alle Dich verlassen hatten, weiß, daß, wenn auch alles und alle gegen Dich zeugten, Deine Unschuld einst zu Tage kommen wird! Zu spät, zu spät," ächzte sie auf, indem sie aufspringend verzweiflungsvoll das Gemach durchmaß, „Du bist todt, Deiner Ehre beraubt, vom Scharfrichter getödtet, als ein Mörder verurtheilt, Dein Name geschändet, Dein Name, der auch der meine ist, — o, und doch, doch — barmherziger Gott, hilf mir, seine Unschuld zu entdecken, wenn es auch für ihn zu spät ist!"

Das blendende Sonnenlicht, welches durch die kleinen Scheiben drang, schien das junge Mädchen zu belästigen; mit einer nervösen Hast zog sie die dunklen Vorhänge fest zusammen, und, sich zusammenkauernd, nahm sie wieder ihren ehemaligen Sitz ein, den Kopf sinnend auf die Hand gedrückt.

Mehrere Stunden waren so vergangen, ohne daß sie sich zu irgend einer Thätigkeit hatte aufraffen können; erst als der Mittag längst vorüber, erhob sie sich, aber müde, langsam, halb gebrochen ging sie an ein trauriges Werk.

Es galt, die geringe Habe ihres heute hingerichteten Bruders, an dessen Unschuld sie fest glaubte, obgleich seine Schuld bis zur Evidenz bewiesen worden war, zu ordnen, sie ihrem in einer entfernten

Börsen-Bericht.

Stettin, 25. März. Wetter trübe. Temp. + 4° R. Barom. 28" 5"'. Wind NO.

Weizen flau per 1000 Klgr. loko 165—181 bez., per April-Mai 175,5—177—176,5 bez., per Mai-Juni 177,5—178 bez., per Juni-Juli 179 bez., per Juli-August 180,5—181—180,5 bez., per September-Oktober 182—183—182,5 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko 135—140 bez., russ. 137—141 bez., per April-Mai 137—136—136,5 bez., per Mai-Juni 138 bez., per Juni-Juli 139,5 bez., per Juli-August 140,5—140 bez., per September-Oktober 142 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko 130—140 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 59 B., per März 58 B., per April-Mai 57,25 B., per September-Oktober 57,25 B.

Spiritus matt, per 10.000 Liter % loko ohne Faß 45,2 bez., per März 45,4 bez., B. u. G., per April-Mai 45,6—45,7 bez., B. u. G., per Mai-Juni 46,3 B. u. G., per Juni-Juli 47,1—47 bez., B. u. G., per Juli-August 47,7 B. u. G., per August-September 48,4 B., G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25—8,15 tr. bez., alte Uj. 8,60—8,50 tr. bez.

Die Unterzeichnete bittet, Anfragen wegen zu verkaufender Güter resp. wegen vakanter Stellen gefälligst mit Briefmarke zur Rückfrankatur versehen zu wollen, da nur solche Briefe beantwortet werden.

Die Redaktion.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Martha Jung mit Herrn Leonhard Riewald (Greifswald). — Fräulein Friederika Ewert mit Herrn F. Schuhmacher (Stralsund).

Geboren: Ein Sohn Herrn Lehrer A. Darmer (Grimmen). — Herrn F. Seitz (Garz). — Herrn Herm. Voß (Loitz). — Eine Tochter Herrn O. Dähn (Granitz).

Gestorben: Tochter Martha des Herrn Lehrer Rathke (Pasewalk).

Aufruf.

Die unlängst vollendete Darstellung des Krieges, welcher die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches herbeigeführt hat, mußte den Blick auf die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Preußen bestandenen Kämpfe zurücklenken, durch welche die Grundlagen erweitert und gesichert worden sind, von denen aus der Krieg von 1870/71 mit Erfolg ausgefochten werden konnte.

Je lebhafter die Erinnerung an jenes langjährige, opfermuthige Ringen unter Führung des großen Königs sich aufdrängte, um so unabweislicher erschien die Verpflichtung des Generalstabes, demselben nunmehr eine, auf umfassender und unpartheiischer Quellenbenutzung beruhende Darstellung der **Kriege Friedrichs des Großen** zu widmen.

Dieses umfassende Unternehmen wird in erschöpfender Weise nur dann durchgeführt werden können, wenn demselben die Theilnahme des deutschen Volkes entgegengebracht wird.

Es käme vor Allem darauf an, daß Behörden, wissenschaftliche und Familienverbände, sowie Einzelne geneigt wären, dabei hülfreiche Hand zu leisten, indem sie die in öffentlichen und Familien-Archiven, sowie im Einzelbesitz befindlichen Schriftstücke, Karten und Pläne, welche sich auf die erwähnten Kriegsereignisse beziehen, soweit dieses Material noch nicht in der Litteratur Verwerthung gefunden hat, dem Generalstabe zugänglich machen.

In den Fällen, wo eine leihweise Ueberlassung der Urschrift nicht thunlich erscheinen sollte, wird auch die einer Abschrift, bei größeren Sammlungen die Zustellung eines Verzeichnisses der vorhandenen Quellen ausreichen.

Die kriegsgeschichtliche Abtheilung des Großen Generalstabes zu Berlin wird jede zu obigem Zweck an sie gelangende Zusendung innerhalb der gestellten Frist dem Eigenthümer wieder zugehen lassen.

In diesem Sinne richte ich an alle Diejenigen, welche geschichtliches Material vorgedachter Art in Verwahrung oder Besitz haben, die Bitte, das in Rede stehende Unternehmen nach Kräften unterstützen und fördern zu wollen.

Berlin, den 4. März 1884.

Der Chef des Generalstabes der Armee.

gez. Graf von Moltke,
General-Feldmarschall.

Stadt lebenden Vater zu senden, und Marianne Erdmann unterzog sich dem traurigen Geschäft mit liebevoller Ergebung.

Es waren Briefe und verschiedene andere Schriftstücke, kleine Andenken aus einer früheren, besseren Zeit, die der junge Mann von seiner Braut bekommen hatte; auch eine kleine, winzige Summe war ihr, der Zurückgebliebenen, vom Gefängnißinspektor übergeben worden, die Heinrich Erdmann im Zuchthause verdient hatte; sie hatte sie mit Schaudern genommen, um sie dem darbenden Vater, — der an die Schuld des Sohnes glaubte und furchtbar bei dem Gedanken litt, der Vater des Mörders zu sein — zu übensenden; mit einem Gefühl namenloser Pein packte sie die geringen Kostbarkeiten, eine alte silberne Uhr, die Hälfte eines goldenen Ringes, eine gestickte Brieftasche mit einem weiblichen Portrait, die paar Geldstücke zusammen, um sie an den Bestimmungsort zu senden; die Briefe behielt sie und ihre umflorten Blicke hingen wie gebannt an der schönen, zierlichen Handschrift des unseligen Bruders, bis sie ihren kraftlosen Händen entfielen.

Als es Abend wurde, zog sie die Vorhänge wieder zurück; sie hatte in ihrem Schmerz weder an Essen noch an Trinken gedacht, aber die Natur machte jetzt ihre Rechte geltend. Mit einem bitteren Lächeln holte sie aus einem alten Schranke ein Stückchen Brod und einen kleinen Rest Wein hervor und die trockenen Lippen befeuchtend, zwang sie sich, die kleine, dürftige Mahlzeit zu sich zu nehmen.

Nachdem es geschehen, wand sie ein Tuch um den Kopf, so daß es auch noch die Schultern umhüllte, ergriff das kleine Packet und verließ, nachdem sie die Briefe sorgsam verschlossen hattte, das Zimmer.

„Morgen heißt es handeln," murmelte sie, „Gott, gieb mir Kraft dazu, den Muth, das Leben zu ertragen!"

Der furchtbare Eindruck, den der schmerzliche Anblick auf das junge Mädchen, welches mit seiner Mutter von einer Reise nach der Heimath zurückkehrte, gemacht hatte, war kein leicht vorübergehender gewesen.

Obgleich die Baronin von Baumgart, geb. Gräfin Wildberg, alles aufbot, um ihr Töchterchen aufzuheitern, ihm angenehme Bilder vor die Seele zu zaubern, wollte es ihr nicht gelingen.

Bleich und in sich gekehrt lehnte Baroneß Konstanze auf dem Sopha; die schönen, azurblauen Augen von Thränen verschleiert, der Mund, der sonst so heiter zu lächeln und zu plaudern verstand, zuckte oft schmerzlich zusammen, während ein leiser Schauder die zarten, jugendlichen Glieder schüttelte.

Sie hatte in den ersten Tagen nach ihrer Heimkehr keinen Blick für ihre Umgebung, kaum daß sie sich erhob, um einen Blick aus dem Fenster auf die langentbehrten heimathlichen Straßen zu werfen; mit einem leisen, aber doch abweisenden Lächeln widerstand sie den Bitten ihrer Mutter, die nothwendigen Besuche zu machen, wie sie es auch fast ängstlich vermied, Rede und Antwort zu stehen.

O, und doch hatte sich Konstanze so unendlich gefreut, nach langer Abwesenheit wieder in den alten, gewohnten Verhältnissen, die ihr aus den Kinderjahren in so lieber Erinnerung waren, heimisch werden zu können!

Wie hatte sie mit Jubel die Mutter begrüßt, die sie aus dem Pensionate in Brüssel nach der Vaterstadt führen wollte.

Wie lebhaft hatte sie sich nach den alten Dienern ihres Hauses erkundigt, wie viel Interesse für all' die näher und ferner stehenden Bekannten ihrer Familie an den Tag gelegt; wie genau nach den Veränderungen geforscht, die mit Land und Leuten vorgegangen, seit sie vor drei Jahren, nach dem Tode ihres Vaters, die Residenz verlassen hatte.

Und nun schien jedes Interesse dafür verschwunden! Vor ihren brennenden Augen schwebte fortwährend das bleiche Haupt des Hingerichteten, dessen Züge sie in der Entfernung nicht zu erkennen vermocht hatte: vor ihren Ohren tönte der Schmerzensschrei der Unglücklichen, die — Konstanze zitterte bei dem Gedanken — gewiß in naher Beziehung zu dem Mörder gestanden, wie die Worte: „Er stirbt unschuldig!" zu beweisen schienen.

Es war ein qualvoller Zustand, in den ein unglücklicher Zufall die junge Dame versetzt hatte.

Bisher hatte sie nie eine Ahnung von dem Elend der Menschheit gehabt.

In den glücklichsten Verhältnissen auferzogen, der Liebling der Eltern, die dem einzigen schönen und begabten Kinde alles fernzuhalten wußten, was einen trüben Schatten auf ihre reine, jugendlich heitere Seele werfen konnte, hatte bisher nur der Tod ihres Vaters einen schmerzlichen Einfluß auf sie ausgeübt, allein die Zeit hatte ihren lindernden Balsam aufgelegt; die große Jugend Konstanzens — sie zählte damals erst vierzehn Jahre — die neue, fremde Umgebung, in welche ihre Mutter sie geführt, damit sie schneller vergessen lerne, ließen das Gefühl dauernden Schmerzes nicht zu, und wenn auch das junge Mädchen oft ihres heimgegangenen Vaters in zärtlicher Liebe gedachte, so siegte doch ihre angeborene Heiterkeit wieder über das Leid. Und als die Zeit des Lernens vorüber und sie, von den Armen der Mutter umfangen, sich zur Rückkehr in ihr Heimathhaus rüstete, strahlte ihr rosiges Antlitz vor Glück, kein Schatten trübte die Heiterkeit ihrer Seele.

(Fortsetzung folgt.)